

**7. Auflage, August 2018**  
**ISBN 978-3-9816901-2-5**

Covergestaltung: Nina Meyer  
Textsatz: Sebastian Tramsen

## **Verlag**

Initia Medien und Verlag UG  
(haftungsbeschränkt)  
Woltersburger Mühle 1  
29525 Uelzen

Tel. 0581 / 971 570 - 60

[info@initia-medien.de](mailto:info@initia-medien.de)  
[www.initia-medien.de](http://www.initia-medien.de)

Sitz der Gesellschaft: Uelzen  
Amtsgericht Lüneburg, HRB 205137  
Geschäftsführerin: Eva Neuls

Carsten Schlüter

# Uhl Noir

Der Uelzen Krimi mit Holger Hammer



## Kapitel 1

Uelzen.

Das ist keine Diagnose.

Das ist eine Stadt – meine Stadt. Zwischen 30 000 und 35 000 Einwohner – je nachdem, wen du fragst. Liegt in Nordostniedersachsen irgendwo zwischen Hamburg, Hannover und Braunschweig. Die Verwaltung nennt es „strukturschwacher Flächenkreis“. Die, die hier wohnen „plattes Land mit nix los“.

Und ich? Ich nenne es „einen undurchsichtigen, dunklen Sumpf voller Rätsel, der seine Geheimnisse nicht so leicht preisgibt“.

Muss ich auch, denn ich bin Privatdetektiv, und bedeutungsschwangere Plattitüden sind neben der Aufklärung von Verbrechen mein Geschäft.

Warum in Uelzen?

Keine Ahnung. Weil ich hier hängen geblieben bin. Diese Stadt und ich sind irgendwie zusammen gewachsen. Wir sind verschlossene Einzelgänger, mit denen sonst niemand spielen will. Wir sind vorsichtig, wir sind verschlagen und wir lassen uns so leicht nicht verarschen – obwohl es ständig irgendwer versucht. Mit anderen Worten: Wir passen zueinander. So gruselig diese Vorstellung für mich auf den ersten Blick auch war. Also bin ich bei ihr geblieben. Und dafür füttert sie mich leidlich gut durch.

Natürlich ist das Betätigungsfeld für einen Schnüffler ... sagen wir ... „stark eingeschränkt“. Klar hat jeder in Uelzen irgendeine Geschichte über irgendeine Verschwörung zu erzählen – vor allem auf dem Wochenmarkt. Doch was letztlich dahinter steckt, ist eine ganz andere Sache. Wenn ein Mann zu dir kommt und sagt, du sollst seine Frau beschatten, weil sie seiner Meinung nach zu oft ins Fitnessstudio oder zu Kerzenabenden geht, kannst du sicher sein, dass sie leider auch nur genau DAS tut. Wohin sollte sie hier auch sonst gehen? Also bleibt mir nichts anderes übrig, als an der Spesen-schraube zu drehen, um über die Runden zu kommen. Aber nicht mal das ist leicht. Was willst du auch schon für eine nächtliche Beschattung an Unkosten abrechnen, wenn jeder Laden um 18 Uhr zumacht? Und trotzdem habe ich es bis jetzt irgendwie geschafft, in dieser Stadt zu überleben. Und so lange es noch genug Graffiti-Sprayer, Katzen-Vergifter und Diesel-Diebe gibt, werde ich hier auch nicht abhauen. Und ich werde auch nicht die

alte .45er an den Nagel hängen, um den gutgemeinten Ratschlag zu befolgen, in einem Sanitätshaus zu arbeiten – obwohl das tatsächlich der einzig krisensichere Job in Uelzen ist.

Nein, die meiste Zeit über bin ich sicher, dass sich immer alles zum Guten wenden wird. Sogar hier.

Doch dann gibt es andere Tage.

Tage wie diesen.

An denen ich in meinem kleinen schäbigen und zugigen Büro in der Bahnhofstraße hocke, durch die nur einfach verglasten Scheiben der Fenster auf den Regen starre und versuche, die Tropfen zu zählen, die sich hinter der schlanken blauen Säule meines Zigarettenrauchs das Glas hinunter schlängeln. Und dann spüre ich noch deutlicher als sonst, dass die Zeit hier still steht. Sogar auf den unbezahlten Rechnungen ist kein Platz mehr für Käsekästchen und das Tropfen des Wasserhahns wird zum einzigen Gefährten in der großen, endlosen Stille.

Es war einer von diesen Tagen, von denen ich absolut nichts erwartete. Schon gar nicht einen neuen großen Fall, oder etwa den Besuch einer geheimnisvollen, schönen Unbekannten, die plötzlich in meiner Bürotür steht ...

„Holger Hammer?“

Für einen Moment glaubte ich, es sei meine eigene innere Stimme, die in meinem Kopf meinen Namen sagte, um sicher zu gehen, dass ich immer noch hier war.

Doch dann gab ich dem durchgesessenen Bürostuhl einen Schwung und drehte mich zur Tür. Und genau dort stand sie – die geheimnisvolle, schöne Unbekannte. Und wenn sie jetzt noch einen fetten Fall für mich hätte ...

„Ich brauche Ihre Hilfe, Herr Hammer“, sagte sie mit zarter, gebrochener und doch rauchig-verführerischer Stimme. „Vorausgesetzt, Sie sind Holger Hammer.“

„Ich bin der Hammer – darauf können Sie sich verlassen.“

Sie kam einen Schritt näher, wog dabei die schlanken Hüften und legte ihren Kopf gerade soweit in den Nacken, dass ich unter der Krempe ihres breiten, schwarzen Hutes das Leuchten zweier grüner Katzenaugen erkennen konnte. Ihre sinnlichen Lippen waren blutrot und zwischen ihnen ruhte eine dünne, weiße Zigarette.

Wo ich schon mal dabei war, nahm ich auch den Rest genauer unter die Lupe.

Enganliegendes, schwarzes Kostüm, teuer und passgenau – mit anderen Worten: nicht in Uelzen gekauft. Hochhackige, schwarze Schuhe. Keine Sandalen, keine Crocs, keine Klettverschlüsse. Mit anderen Worten: auch nicht aus Uelzen. Die Frau selbst: Makellose weiße Haut, hohe Wangenknochen, dichtes, schwarzes Haar, ebenfalls blutrote, fehlerlose Fingernägel. Unaufdringlicher Silberschmuck an Handgelenk und Hals. Dazu elegante Bewegungen. Alter irgendwo zwischen Ende zwanzig und Mitte dreißig – mit anderen Worten: garantiert auch nicht aus Uelzen.

„Was kann ich für Sie tun?“

„Kommt drauf an, ob Sie genauso gut sind wie Ihr Ruf.“

„Wahrscheinlich besser. Und keine Sorge: Diese Auskunft war kostenlos.“

Sie sah sich um und obwohl ihr Gesicht noch immer zum größten Teil im Schatten der Hutkrempe verborgen war, erkannte ich, wie sie sich bemühte, nicht allzu angewidert von der Umgebung zu sein.

„Wenn Sie sich unwohl fühlen, können wir auch woanders miteinander reden“, schug ich vor. Sie lächelte nervös. „Nein, nein, schon gut. Ich dachte nur, ein Detektiv mit ihrem Ruf und ihren Fähigkeiten ...“

„Würde in einem Penthouse leben?“ Ich zündete mir eine Selbstgedrehte an und lehnte mich zurück, dass der Stuhl quietschte.

„Lady“, begann ich, sie aufzuklären, „als Detektiv in Uelzen einen Ruf zu bekommen, ist nicht allzu schwierig. Ungefähr so, wie als Jäger, Schütze und Anwalt ein CDU-Mandat zu ergattern. Außerdem ist es nicht mein Stil, mich in Schale zu werfen und der Welt zu zeigen, was für ein toller Hecht ich bin. Detektive arbeiten nicht im Licht der Öffentlichkeit. Meine Welt sind die Schatten, das Verborgene. Selbst wenn ich Geld hätte, würde ich es niemandem so offensichtlich zeigen ...“

„... wie ich, meinen Sie?“

Sie hatte mich erwischt und ich wusste, es hätte keinen Sinn, sie anzulügen.

„Nun, ich bin auch nicht mit dem goldenen Löffel im Mund geboren, Herr Hammer. Und ich wurde auch nicht erzogen, die unnahbare Lady mit dem Tiffany-Schmuck zu spielen. Es ist Teil des Lebens, das ich mir ausgesucht habe. Repräsentieren ist ... nun sagen wir ... so etwas wie mein Job. Ob ich will oder nicht.“

„Für die Wirtschaftsförderung und die Tourist-Info sind sie aber ein bisschen teuer angezogen.“

„Ich bin auch nicht hier, um heiteres Beruferaten mit Ihnen zu spielen, Hammer. Mein Name ist Florentine ... Florentine Sackmann – das sollte wohl alles erklären ...“

Der Name ließ eine Glocke bei mir erklingen. Doch nicht so laut wie eine Kuhglocke. Und auch nicht so eindeutig wie der Pausengong in einer Schule ... Mit anderen Worten, ich hatte keine Ahnung, wohin ich die Information stecken sollte.

Das merkte auch meine Besucherin. Mit einer schnellen, eleganten und geschwungenen Handbewegung nahm sie den Hut vom Kopf und schüttelte gleichzeitig ihr dunkles Haar, als wäre beides zusammen eine olympische Disziplin, oder wenigstens Teil eines getanzten, südamerikanischen Geschlechtsverkehr-Anbahnungs-Rituals.

„Vielleicht kennen Sie mich ja tatsächlich nicht“, raunte sie und drückte ihre Kippe in meinem Aschenbecher aus. „Aber meinen Mann sollten Sie kennen: Frank-Rüdiger.“

„Auch Sackmann, nehme ich an.“

„Sie können ja doch kombinieren, Hammer. Er kandidiert für das Amt des Landrates.“

Jetzt gingen auch in meinem Kopf die Lichter an. Und in ihrem hellen Schein sah ich das zahnpastareine Lächeln im Gesicht eines Schwiegermutter-Traums mit weichen Zügen, blitzenden Augen und geometrisch geformtem Seitenscheitel. Perfekt in Szene gesetzt und nachbearbeitet auf einem wandgroßen Plakat, versehen mit dem Slogan: *„Garantiert keine Katze im Sack, Mann!“*

Kaum vorstellbar, dass für diese dämliche Idee jemand mindestens zwei meiner Jahreshonorare kassiert hatte ...

„Und was kann ich für Sie tun? Den Keller Ihres Mannes nach Leichen durchsuchen?“

„Es sind nicht die Leichen, die mir Sorgen machen, Herr Hammer – sondern die Lebenden ...“

„Wieso setzen Sie sich nicht erst mal, Frau Sackmann?“

„Ich habe nicht viel Zeit.“

„Gut. Wie Sie sehen, ist der Stuhl ja auch schon fertig.“

Sie nahm also Platz und holte aus ihrer Handtasche ein silbernes

Zigaretten-Etui. Ich bin sicher, sie hätte diese Bewegung gerne flüssiger hinbekommen – und vor allem mit ruhigeren Fingern.

„Einen Drink?“

„Danke, nein.“

„Was dagegen, wenn ich mir einen genehmige?“

„Tun Sie, was immer Sie tun müssen, Herr Hammer.“

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Schon gar nicht, wenn es um einen Drink geht. Ich zog aus meiner Schreibtischschublade eine Flasche des guten, alten *Wurzelpeter* und schenkte mir ein großes Glas ein. Ich hatte das Gefühl, dass ich es im Laufe der Unterhaltung noch gut gebrauchen konnte. Und da alleine rauchen ebenfalls ungesund ist, schob ich mir noch eine Selbstgedrehte zwischen die Zähne. Im sicheren Glauben, endlich eine angenehme Gesprächs-Atmosphäre hergestellt zu haben, versuchte ich noch mal, das Geheimnis der rätselhaften Frau Sackmann zu ergründen.

„Also, worum geht es jetzt?“

Sie wurde zunehmend nervöser. Ich sah es an der Art, wie sie rauchte. Es wirkte ein bisschen fahriger und entlarvte ihre zuvor an den Tag gelegte kühle Contenance nur als leidlich gut einstudierte Charade. Sie war sicher nicht als Landrats-Gattin geboren worden, sondern versuchte nur, sich zu einer zu machen. Armes Mädchen – auch wenn es sicher noch ein bisschen zu früh für Mitleid war.

„Mein Mann wird erpresst, Herr Hammer.“

Ich nahm einen tiefen Zug von der Zigarette und einen noch tieferen Schluck aus dem Glas. „Ja, Politik ist ein schmutziges Geschäft. Und wenn ICH mir die Finger schmutzig mache, dann nur mit Dingen, die sich auch leicht wieder abwaschen lassen ...“

„Manchmal hilft weder ein Fleckentferner, noch alte Hausmittel. Da bleibt immer was kleben.“

„Sie sagen es, meine Liebe. Dann gibt es nur noch eins: Die Schere.“

„Und die Frage ist: Sind Sie ein guter Schneider, Herr Hammer?“

„Ich brauche Details.“

Sie räusperte sich. Sie wurde noch nervöser. Und sie unterdrückte ihre Wut. Keinen Schmerz, nur Wut.

„Es geht um eine Frau.“

„Natürlich tut es das. Es geht immer um eine Frau.“



„Eigentlich mehr ein Mädchen.“

Sie fummelte in ihrer Handtasche herum, zog einen Umschlag heraus und warf ihn mir auf den Tisch wie eine von diesen Plastiktüten für Hundekacke, die es an jeder Ecke gibt, aber um die sich einfach kein Schwein kümmert – am allerwenigsten die Hundebesitzer.

„Was ist das?“

„Ein Umschlag.“

Ich nahm ihn und sah hinein. Da war Sackmann. Ganz ohne Photo-shop. Dafür mit zerwuselem Seitenscheitel und schwarzer Lederjacke. Beides sollte wohl Tarnung sein. Oder ein Fluchtversuch zurück in die gute, alte Jugend. Sackmann hockte jedenfalls in einer abgelegenen Bar in der Achterstraße, deren Name öfter wechselt als ein Politiker seine Überzeugung. Das Foto war von draußen durch die Scheibe aufgenommen und entsprechend undeutlich. Was zu erkennen war, war ein junges Ding, das ihm gegenüber saß und Händchen hielt: blond, großbrüstig und über-schminkt.

„Ich nehme an, das ist nicht Ihre Tochter.“

Meiner Besucherin entglitten fast die Gesichtszüge und ich setzte schnell hinterher: „Nicht, dass Sie so aussehen als hätten Sie schon eine Tochter im Teenager-Alter.“

„Für den Fall, dass Ihre Frage nicht rhetorischer Natur gewesen sein sollte: Nein, dieses Mädchen ist weder mit mir noch mit meinem Mann verwandt.“

„Verstehe.“

Hätte ich mir die anderen Fotos auch gleich angesehen, hätte ich mir meine Sprüche verkneifen können. Denn sie zeigten den werten Herrn Möchtegern-Landrat mit seiner jugendlichen Gespielin in eindeutigerer Pose vor dem Lokal, in seinem schwarzen Mercedes, am Oldenstädter See und im Wildgehege – treffenderweise auch noch auf dem Streichelgelände der Ziegen.

„Ihr Mann kommt ganz schön rum mit seiner Freundin.“

„Mit mir hat er jedenfalls in letzter Zeit nicht solche ausufernden Ausflüge gemacht.“ Doch ich hörte ihr an, dass aus der Stimme verletzter Stolz und nicht ein gebrochenes Herz sprach. Ich sah mir den Umschlag näher an. Natürlich fehlte ein Absender und die Adresse war mit Schreibmaschine aufgetippt worden.

In dem Umschlag fand ich ein zusammengefaltetes Blatt Papier. Schwer, dick, teuer. Nicht die Art, wie sie in gewöhnlichen Blöcken zu finden ist. Richtiges Briefpapier. Umso bizarrer die ausgeschnittenen und dann wieder aufgeklebten Wörter und Buchstaben: *„Sorgen Sie dafür, dass Ihr Mann von seiner Kandidatur als Landrat zurücktritt – oder diese Fotos erblicken das Licht der Öffentlichkeit.“*

Ich bemerkte den bewusst heruntergespielten erwartungsvollen Blick meines Gegenübers auf mir. „Würden Sie mir zustimmen, dass das die Worte eines gebildeten Menschen sind, Herr Hammer?“

„Mit anderen Worten, Sie haben einen Verdacht?“

„Natürlich: Fritz-Wilhelm Kübler.“

„Der Gegenkandidat?“

„Genau der. Er weiß, dass er gegen meinen Mann nicht die geringste Chance hat. Darum will er ihn diskreditieren.“

„Möglich.“

„Wahrscheinlich.“

„Wozu brauchen Sie dann noch mich?“

„Ich brauche Beweise, Hammer.“

Ich legte die Fotos zurück auf den Schreibtisch und versuchte in den unergründlichen Augen dieser rätselhaften Frau zu lesen – vergeblich. „Was ist mit dem Mädchen?“

„Was soll mit ihr sein?“

„Wissen Sie, wer sie ist?“

„Nein. Und es interessiert mich auch nicht.“

Ich glaube, es fiel mir schwer, meine Überraschung zu verbergen. Vielleicht hatte ich aus irgendeinem Grund gehofft, sie würde sich die Blöße menschlicher Züge geben.

„Ihr Mann betrügt Sie mit einem Kind, und Sie wollen mir erzählen, dass Ihnen das am Allerwertesten vorbeigeht?“

Sie schlug die Beine übereinander und streckte den Rücken durch. „Genauso ist es, Herr Hammer. Im Moment geht es ausschließlich um die politische Karriere meines Mannes. Er muss diese Landrats-Wahl gewinnen. Der Rest ist Nebensache.“

„Wow, Sie sind entweder die stärkste Frau, die ich je kennengelernt habe, oder die kälteste und berechnendste ...“

Ein Flackern in ihren Augen, das Aufblitzen einer Träne und ein hartes

Schlucken in ihrer Kehle verrieten mir, dass ich endlich einen wunden Punkt erwischte hatte.

„Ich bin nicht der Eisberg, für den Sie mich halten, Herr Hammer. Aber das spielt auch keine Rolle. Ich will nur wissen, wer meinen Mann erpresst. Und ich will Beweise dafür. Der Rest ist eine Sache zwischen mir und meinem Mann und kann Ihnen egal sein.“

„Ich weiß nur gerne, für wen ich arbeite.“

„Für die Frau eines ambitionierten Lokalpolitikers. Ich denke, das sagt alles.“

Viel mehr sagte noch der gebrochene Ton, in dem sie diese Worte sprach. Sie war gefangen. In dem berühmten goldenen Käfig. Und sie machte keine Anstalten, ihn zu verlassen. Im Gegenteil: Sie wollte sogar noch eigenständig den Dreck rauskehren. So als glaubte sie, dieses Schicksal aus irgendeinem Grund verdient zu haben.

„Geld spielt übrigens keine Rolle“, fügte sie schnell hinzu als sie merkte, dass ich zögerte.

„Oh für mich schon, meine Liebe. Deshalb wird das Ganze auch nicht ganz billig.“

Sie stand auf, strich ihren Rock glatt, drückte die Kippe aus. „Was immer Sie für angemessen halten, Herr Hammer.“

„Ich würde gerne mit Ihrem Mann sprechen.“

Sie zuckte zusammen. Etwa noch ein wunder Punkt? Die Dame wurde langsam doch noch menschlich.

„Das wird nicht möglich sein.“

„Zu viel Wahlkampf?“

„Das auch. Aber ... nun ... er weiß nicht, dass ich bei Ihnen bin. Und er weiß auch nichts von den Fotos.“

„Wie das?“

„Ich habe sie abgefangen. Mein Mann hat andere Dinge im Kopf.“

„Sie sind wirklich ein guter Hausmeister.“

„Wie bitte?“

„Hausmeister. Einer, der den Dreck von denen wegräumt, die nicht mal wissen, dass sie welchen gemacht haben.“

Wieder kramte sie in ihrer Handtasche. „Hier ist eine Karte. Da stehen mehrere Nummern drauf. Wenn Sie mit mir in Kontakt treten wollen, rufen Sie mich zuerst auf dem Handy an. Wenn Sie mir eine Nachricht

hinterlassen wollen, dann auf der ersten Festnetznummer. Das ist eine Stadtwohnung in der Veerßer Straße. Die andere Nummer gehört zu unserem Haus in Holdenstedt. Dort nur im Notfall und unter anderem Namen anrufen. Für den Fall, dass mein Mann doch mal zu Hause sein sollte.“

„Verstehe. Sie hören von mir, Frau Sackmann.“

„Bitte ... Sie können mich Florentine nennen.“

„Wie Sie meinen ... Florentine.“

„Und lassen Sie mich nicht zu lange warten.“

„Frauen nie.“

Dann verschwand sie wieder. Lautlos, elegant, feengleich – genau wie sie gekommen war. Ich blieb zurück mit einem Haufen offener Fragen und einem Hauch teuren Parfums in der Luft. Mein Blick fiel auf die geröteten Zigarettenfilter in meinem Aschenbecher. Und während ich mir ihre Visitenkarte unter die Nase hielt, beneidete ich diese kleinen Stummel für das genussvolle Privileg zwischen ihren Lippen verweilt zu haben.

Ich schüttelte den Gedanken sofort wieder ab. Schließlich hatte ich einen neuen Fall. Und sie war eine Klientin. Noch dazu eine verheiratete. Doch bei all ihrer Kühle und Kontrolliertheit, wirkte Sie doch wie ein gehetztes Reh in einem unbekanntem, dunklen Wald – auf der Suche nach Rettung. Aber konnte ich derjenige sein, der Sie vor den Jägern bewahrte?

Ich konnte es zumindest versuchen. Und etwas in mir sagte, dass ich es auch versuchen MUSSTE. Weshalb?

Keine Ahnung. Vielleicht weil Sie mit einem Politiker verheiratet war.

Vielleicht weil Sie in Uelzen lebte, ohne hierhin zu gehören.

Vielleicht auch weil Sie etwas verbarg – etwas Verletztes, Ängstliches.

Vielleicht auch nur weil Sie die schönste und rätselhafteste Frau war, die ich je gesehen hatte.

Oder weil ich einfach nur das Geld aus diesem Job brauchte.